

Uni-Musikdirektor David Timm über Neubau, Glaswand sowie Trennung von Wissenschaft und Kirche

Die Universität sollte sich in ihrem Jubiläumsjahr „nicht mit einem Symbol der Spaltung“ ins Gespräch bringen, sagt Universitätsmusikdirektor David Timm. Der 39-Jährige wirbt dafür, auf den Einbau der umstrittenen Plexiglaswand im Uni-Neubau am Augustusplatz zu verzichten.

***Frage:** Herr Timm, für den 6. November lädt Generalbundesanwältin Monika Harms die Streitparteien zu einem Konsensgespräch über die Glaswand im Uni-Neubau ein. Wie könnte ein Kompromiss für Sie aussehen? Muss die Glaswand weg, oder haben Sie einen anderen Vorschlag?*

David Timm: Für die Universitätsmusik, die nach über 40 Jahren ihre Hauptwirkungsstätte wiedergewinnt, mehr als 200 aktiv musizierende Studierende umfasst und im Laufe eines Jahres tausende Studierende anspricht, bringt die Glaswand keine Vorteile. Sie wirft im Gegenteil große akustische und veranstaltungspraktische Probleme auf: Durch die große Fläche würde der Schall sehr hart zurückgeworfen, es könnte zu Flatterechos kommen. Der Platz für Mitwirkende beziehungsweise Zuhörer würde stark eingeschränkt. Diese Position vertrete ich seit Bekanntwerden der entsprechenden Planungen. Auch die vom Rektoratskollegium eingesetzten Sachverständigen der Orgelkommission lehnen die Glaswand ab.

Ein Grund für ihre Errichtung, die speziellen Klimaanforderungen für die Epitaphien, ist jedoch ernst zu nehmen, ebenso die verschiedenen Bespielungsszenarien für die universitäre Nutzung, die auch eine Abtrennung der Raumteile vorsehen. Diese Nutzungsvielfalt ist durch einen Beschluss des akademischen Senates bestimmt worden, der sowohl die Abtrennung als auch die Öffnung des Raumes vorsieht. Meiner Meinung nach ist die Öffnung des Raumes jedoch nicht gegeben, wenn die Hälfte der geplanten Glasfläche fest eingebaut und nicht zu öffnen sein soll. Insofern ist der Senatsbeschluss noch nicht vollständig umgesetzt. Ein Vorschlag: Verschiedene Vorhänge könnten den jeweiligen Trennungsbedarf erfüllen – klimatisch und auch optisch, was mit der Glaswand ja nicht möglich wäre. Auch die Akustik könnte so gesteuert werden.

Hat für Sie die Leipziger Unikirchen-Tradition Vorrang vor einer Trennung zwischen Wissenschaft und Kirche?

Ja. Eine Trennung zwischen Universität und Kirche ist nicht denkbar: der Erste Universitätsprediger, der Universitätsorganist und der Universitätsmusikdirektor, zu dessen Aufgaben die regelmäßige Aufführung der bedeutendsten Werke der Kirchenmusik gehört, sind Angestellte der Universität. Die Universitätsgottesdienste sind Veranstaltungen der Universität Leipzig – wie wollen Sie trennen, was seit fast 600 Jahren zusammengehört? Eine unverrückbare Trennwand wird immer für Unverständnis sorgen, weil sie Abgrenzungsbedürfnisse, Befürchtungen symbolisiert, die angesichts der täglich erlebbaren Universitätswirklichkeit nicht plausibel sind. Die Universität sollte sich im Jubiläumsjahr als Einheit von Forschung, Lehre, Spiritualität und Kultur präsentieren, nicht mit einem Symbol der Spaltung, welches jetzt schon deutschlandweit ins Gespräch kommt und die positiven Botschaften zu überdecken droht.

Bei dem Streit geht es auch um die Frage, ob die Universität in erster Linie für ihre Angehörigen oder für alle Leipziger gebaut wird. Was ist Ihre Ansicht dazu?

An erster Stelle steht der universitätseigene Bedarf – dafür lässt der Freistaat bauen. Der große Standortvorteil der Universität Leipzig ist allerdings ihre Präsenz im Leipziger Stadtzentrum, und die Neubauten werden diese Präsenz verstärken. An den Fragen zur Universitätskirche wird gegenwärtig besonders stark das Ansehen der Universität gemessen – dies wird auch mit dem Abschluss der Bautätigkeit nicht enden. Im Gegenteil: An der Akustik und Bespielbarkeit des Raumes wird sich entscheiden, ob zum Beispiel die geplanten Konzerte des Bachfestes und des MDR-Musiksommers zu regelmäßigen Veranstaltungen werden. Defizite in diesem Bereich können uns nur schaden. Positiv gesagt: Die Chance, mit einem einmaligen, in sich stimmigen Gebäude, mit hervorragender Akustik – Aufgabenstellung des Qualifizierungsverfahrens vom Oktober 2003 – weltweit Anerkennung zu finden, ist noch groß.